

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.



Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 62 Pfg. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inzerate: Die fünfspalten Bett-Zeile 20 Pfennig.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 10.

Halle a. S., den 15. April 1913.

20. Jahrgang.

Halle.

Wir müssen ebbes rechnen.

In Folge dessen, daß das Volk noch nicht verstehen kann oder will, daß der Jude mit seinem roten Bundesgenossen den inneren Feind bildet und die Bedrückten nicht den Mut haben, sich offen zu wehren, konnte es bei der Gleichgültigkeit nicht ausbleiben, daß wir mit unseren Geldmännern sparsamer umgehen müssen und deshalb die „Reform“ nur noch am 1. und 15. des Monats erscheinen zu lassen, zumal die Unterstützung durch Inzerate bei der faulen Zeit sich auch spärlicher gestaltet.

Wir sprechen allen denen, die uns Treue gewahrt haben, unseren verbindlichsten Dank aus. Wenn uns die erhoffte Unterstützung teilteil geworden wäre, dann erschiene die „Reform“ heute mehrere Male die Woche. Den Kurzsichtigen aber rufen wir immer wieder ermahmend zu:

Der Kampf in der „Judenfrage“ richtet sich nicht gegen den jüdischen Glauben. Die Ziele der antisemitischen Bewegung sind andere.

Nicht der Jude wegen seines Glaubens, sondern der Hebräer wegen seines Charakters wird verfolgt und abgelehnt, der Hebräer, weil er nicht „deutsch“ fühlt und nicht „deutsch“ fühlen kann, weil ihm kein internationaler Patriotismus über deutsches Nationalgefühl, deutsches Denken und deutsche Art geht.

Für ihn ist Deutschland nicht das Land der Deutschen, sondern das Land der Geschäfte. Das Land, in dem dem internationalen Hebräertum mehr Freiheiten zuteil sind, als in jedem anderen Lande.

Wir bitten unsere Genossenschaftsfreunde, reger wie zuvor Abonnenten zu werden, indem wir wieder in die Lage versetzt werden, die Reform öfter erscheinen lassen zu können. — Stoff ist die Menge an Lager.

* Die Hallenser bekommen ein Schwimmbad, auf Millionen kommt es bei uns nicht an, ob später genügend Anzahl Schwimmer vorhanden, ist Nebenfrage, dann zählen wir eben zu, wie beim Stadttheater u.

Truff!

Der bekannte amerikanische Milliardär Pierpont Morgan ist in Rom im Alter von 75 Jahren gestorben. Seinen Reichtum hatte er den Truffgründungen zu verdanken, in denen er Meister war. Er münzte den Kunstfäden und war ein eifriger Kunst- und Antiquitätenhändler, der keine Ausgabe scheute, um in den Besitz einer besonders seltenen Kuriosität zu gelangen. Auch für wissenschaftliche Zwecke machte er gelegentlich sein großes Portemonnaie auf. Wie eine Reihe anderer amerikanischer Rabobbs konnte auch Pierpont Morgan sich der Bekanntheit des deutschen Kaisers rühmen.

Vor kurzem hatte der Rabobattspareverein eine öffentliche Versammlung einberufen, an welcher sich auch die hiesige Ortsgruppe des Zigarrenhändler-Verbandes (St. Hamburg) recht stark beteiligte. Herr Syndikus Dr. Pfahl war als Referent gewonnen worden, der es in ganz ausgezeichneter Weise verstand, die Anwesenden durch seine interessanten Ausführungen zu fesseln. Nachdem Herr Dr. Pfahl über Kartelle, Syndikate u. gesprochen hatte, kam er zur Behandlung des wohl momentan aktuellsten Themas: Die amerikanische Trufffabrik. Er verglich den Truff mit einem Vampir, einem Ungeheuer, welches gradezu verderbend wirken würde, wenn die in Betracht kommenden Kreise nicht auf der Hut sind. Die Vertufung verchiedener Handelszweige und industrieller Unternehmungen wie z. B. Eisen, Petroleum, Kohle, Tabak, Eisenbahnen u. in Amerika kann man sich erklären. Das gesamte Wirtschaftslieben der Vereinigten Staaten ist mit dem unsrigen überhaupt nicht zu vergleichen. Amerika ist

noch zu sehr entwicklungsfähig, es steckt noch im Vergleich zu uns, in den Kinderstufen. Die Gesetzgebung ist noch lange nicht reif genug, denn nur so war es möglich, daß sich Geldmänner wie Rockefeller, Gould, Vanderbilt u., mit ihresgleichen zusammenschließen konnten um gemeinsam bestimmte Erwerbszweige, bestimmte Branchen durch Gründung von Truffgesellschaften zu monopolisieren und systematisch auszuschlachten. Und das letztere haben diese Selbstmänner, dank ihres vorzüglichen Organisationstalentes, in so vorzüglicher Weise besorgt, daß heute das ganze amerikanische Volk nach Befreiung schreit. In allzu vertrauensvoller Weise hat man sich einlassen lassen, man kannte nicht die Gefahr nicht oder verkannte sie. Nun die Truff eine Macht geworden sind fürchtet man sich vor ihnen, denn der Abzwingler Truff diktiert die Preise und ruiniert Existenzen. Solange sich keine Konkurrenz noch nicht unter seinen Füßchen befindet, bekämpft er dieselbe mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Er verneuert die Frachten, unterbindet den Einkauf, schneidet den Credit ab, kurz er macht alles um seine anderen Götter neben sich zu dulden.

Der Schrei nach Befreiung von der Knechtschaft durch die Truff in Amerika ist allgemein. Die Wahl des Demokraten Wilson sagt Vieles. Man hofft, daß der neue Präsident dem Ungeheuer zu Leibe geht. Der Tabaktruff ist in Amerika ins Unheimliche gewachsen; er beherrscht nicht nur die gesamte Zigarren-, Zigaretten-, Rauch-, Rau- und Schnupftabakfabrikation, auch der Engros- und Detailhandel dieses Industriezweiges befinden sich in Händen des Truffs. Amerika hat die größte Detailhandelsorganisation der Welt. Herr Dr. Pfahl kommt aus eigener Anschauung mitteilen, daß ihm überall auf seiner ziemlich ausgedehnten Reise die leuchtenden roten Schilder der Truffzigarrenläden auffielen. Dieselben sind alle nach einem Schema eingerichtet und tragen auf den charakteristischsten roten Schildern die weiße Aufschrift „United Cigar Stores Co.“ Allerdings gäbe es noch diverse Geschäfte, die nicht wie Truffläden aussehen, aber „Trau, schau wem“. Die unzulässigen Manipulationen der Truff gehen so weit, daß man in diesen aufscheinend neutralen, unabhängigen Geschäften Truffware bekommt, auf deren Verpackung groß und breit zu lesen ist: „Rauff nicht beim Truff.“

Also solche Blüten treibt die Spekulationswut einiger Großkapitalisten im „Reich der unbegrenzten Möglichkeiten“. Aber das amerikanische Volk hat sich lange genug an der Nase herumführen lassen, frei will es sein und nicht das Opfer gewissenloser Dollarkönige, die harglos über Leiden schreiben.

Schlimm ist es, daß der Truff die Macht besitzt, die Preise zu diktieren, nicht nur dem Zwischenhändler, nein auch der breiten Masse, dem verbrauchenden Publikum. Und wie traurig es drüben aussieht, das kann man aus den Ausrufungen eines weitblickenden Geschäftsmannes, eines Deutsch-Amerikaners, entnehmen, der die Ueberzeugung hatte, daß die furchtbare Wirtschaft der Truff den Anlaß zu einem neuen Bürgerkrieg geben würde und nur durch einen solchen aus der Welt geschafft werden könnte.

Solange sich das Schauspiel, nämlich das rücksichtslose Arbeiten der Truff in Amerika selbst abspielt, haben wir in Deutschland ja eigentlich gar keinen Grund, dagegen einzufreten. Aber wie ist es, wenn das Ungeheuer keine Fangarme über die ganze Welt ausspannt? In England erschien ein Buch über Truff, auf deren Vorderseite folgendes Bild angebracht ist: Auf einer Erdkugel und zwar ausgerechnet in Amerika sitzt ein Vampir, ein Ungeheuer, seine unzähligen Saugarme sind um die ganze Welt herum gespannt, und in jedem Lande ein solcher Sauger festgelegt. Das Bild ist treffend, der Wahrheit entsprechend, gezeichnet.

Gewöhnlich beherrschen die Truffkönige gleich mehrere Industrien, in jeder wirken sie bestimmend und diktieren der Welt ihre Preise.

Auf dem oben erwähnten Bilde sieht man auch deutlich, wie in Deutschland, in unserem Vaterlande, einer von den Saugarmen festliegt — traurig, aber wahr. Der Petroleumtruff haust schon lange in Deutschland und die Maßnahmen der Regierung zeigen, daß sie durchaus nicht gewillt ist, diesen Truffunternehmern in Deutschland freien Lauf zu lassen.

Um den Tabaktruff hat sich die Regierung bis heute noch nicht gekümmert und hier sieht es wirklich sehr schlimm aus. Hier findet das Raubtier noch reichlich Nahrung.

Herr Dr. Pfahl warnte am Schluß seiner interessanten Ausführungen vor allzu großer Vertrauensseligkeit, denn die Truff zeigen in der einen Hand den Zucker, während sie in der anderen schon die Peitsche schwingen, und rief, ja auf der Hut zu sein, denn es gelte sich rechtzeitig zu wehren und nicht zu warten, bis der Truff in Deutschland die Oberhand gewinnt. Der Herr Referent wurde durch reichen Beifall belohnt.

Danach sprachen zwei Herren vom Hamburger Zigarrenhändler-Verband, zu welchem die Ortsgruppe Halle gehört, die Herren Hill und Krashy. Herr Hill bewunderte die kolossale Gleichgültigkeit der Raucherwelt, ja des deutschen Volkes. Leute, die jede Zeile des Sternickel-Prozesses durchlesen und es unerhört finden und sich aufregen, wenn der Beitrag in ihrem Verein um 50 Pfg. erhöht wird, die kümmern sich herzlich wenig um das Wirtschaftslieben und über die Gefahren, die nicht nur dem Zwischenhändler, sondern auch dem Konsumenten, also ihm selbst drohen.

Schon vor 10 Jahren unternahm es der Hamburger Verband, gegen das Eindringen der Truff mobil zu machen, aber leider ohne Erfolg. Das Publikum war noch nicht reif dafür, es war noch nicht an der Zeit. Heute sieht es schon ganz anders aus. Auch die außerhalb der Brande Stehenden, vor allem die Raucher, werden aufmerksam, man bekennt sich, man läßt sich aufklären und verweigert Truffware. Dem schließlich ist ja nur mit Hilfe der Raucherwelt gegen den amerikanischen Tabaktruff zu kämpfen. Die Fabrikanten und Händlerverbände können allein nichts ausrichten, das Publikum muß mithelfen und keine Truffware kaufen. Es wurde festgestellt, daß folgende Zigarettenfabriken bereits dem Truff angehören: „Balschari“, „Zasmaki“, „Jojetti“, „Sulima“ und „Delta“.

Herr Krashy aus Hamburg sprach noch über das unkollegiale Verhalten verschiedener Händler, die anstatt gemeinsam die Gefahr zu bekämpfen, dem Truff Tür und Tor öffnen.

Vor einiger Zeit ging durch die deutsche Presse ein kleines Märchen. Es hieß, amerikanischen Zeitungsnachrichten zufolge hätte man die Bekämpfung der Truff in Deutschland drüben mühsam aufgefaßt, man wäre ungehalten darüber und wenn dieses Bekämpfen in Deutschland nicht aufhörte, dann wolle man auch in Amerika deutsche Waren boykottieren. Ach, wie lieblich ist doch so ein hübsches kleines Geschichtchen. Selbstverständlich vom Tabaktruff in die Presse lanciert. Das gesamte amerikanische Volk vom Präsidenten herunter bis zum ärmsten Arbeiter bekämpfen mit aller Macht in ihrem eigenen Lande die Auswüchse des Wirtschaftslebens, die Truff, weil sie eingeschlagen haben, vielleicht zu spät, daß das Ausbeutungssystem der Truff nicht mehr länger zu ertragen ist. Und daselbe amerikanische Volk will uns in Deutschland verbieten oder durch Boykott deutscher Waren zwingen, nichts gegen die schwere Gefahr zu

unternehmen? Nein, meine Herren Truffvertreter, das ist nicht wahr.

Zum Schluß möge ein recht kräftiger Appell durch deutsche Lande dringen, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund.

**Kauft keine Truffabrikate!
Kauft keine Truffware!**

K. W.

Was Wunder, daß auch heute noch wie vor 2000 Jahren gewisse Menschen den Hasen, der am Kreuze zwischen zwei Mördern gestorben, "Warum toben die Heiden und sinnen die Völker Böses wider den Gelalben?" Frage die Juden, die geschrieben: "Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm!" Hablucht und Ehrgeiz haben das Kreuz gezimmert und der Neid hat es aufgerichtet. Hablucht, Ehrgeiz und Genußsucht versuchen es niederzureißen. Ja, hätte der Heiland gelehrt: "Kommet, laßt uns das Gute genießen, so lange wir jung sind. Wir wollen uns häßlicher Salben in Fülle bedienen, und nicht soll die Blüte der Zeit uns entweichen; wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken; keine Wiege soll unserer Luft entkommen, keiner soll leer ausgehen bei unserem Praßen und Schwelgen. Denn das ist ihr Teil und unser Glück, in Scharen würde auch heute das Volk ihm zustimmen und rufen: "Er sei unser König!" Weil er aber die Kreuzeshölzer predigt und nur die als die Seinen anerkennen will, welche das Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen, darum haßten sie ihn und die, welche er geliebt, Kreuzprediger zu sein.

Und doch ist in keinem anderen Heil als in dem Kreuzestage. Es wird den Kreuzhassern nicht gelingen, im Kampfe mit dem Kreuze dem Menschen das Heil zu bringen. "Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit! Sehet das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen!" ruft die Kirche den Gläubigen zu. Mögen diese es hören und daraus Trost schöpfen und neue Kraft, um als wahre Kreuzritter zu streiten und zu siegen. "Ecce lignum crucis! Weltverbesserer und Kreuzeshasser! Wie wird es euch gelingen, den Menschen das Heil zu bringen, wenn ihr nicht vom Marke der hohen Eder nehmet und es einsetzt, wenn ihr nicht vom Wipfel ihrer Zweige ein gartes Reis brechet und es pflanzt auf Zion, wo der gekreuzigte König ist. Darum: "Kommt und laßt uns andern!"

Polnischer Antisemitismus.

Der sogenannte gemäßigte "Kurier Sloski", der nach eigenem Gesändnis sein Bestehen zum großen Teile deutschen und jüdischen Interenten zu verdanken hat, schreibt: "Heute sind die Juden unsere allergrößten Gegner, nicht nur in unserem preussischen Anteil, sondern auch in Galizien, im Königreich Polen und in Litauen. Zu spät hat unser Volk diese Vögel erkannt, und heute erhebt sich auf der gelamten polnischen Erde eine Bewegung gegen das Judentum, das uns solange ausgebeutet hat und sich heute mit den Feinden unseres Glaubens und unserer Nationalität vereinigt. Wir im preussischen Anteil sind in der Abnehr vor dem Judentum am weitesten vorgebrungen und dürfen darum nicht verzeihen, was die Juden sind und wie wir uns ihnen gegenüber zu verhalten haben."

Sächsische Bürger, wachet auf!

Judenliberaler Phrasendrusch.

An Stelle der Waldbären sind schon seit langem die Zeitungsbären gekommen, die sich das moderne "gebildete" Publikum aufbürden läßt. Die allgemeine Verstimmlung der "Aufgeklärten" durch die judenliberalen kirchenfeindliche Presse hat denn auch die Höhe des Chimborasso erreicht. Man kann fast nicht mehr von einem deutschen Vater- sondern muß schon fast von einem deutschen Phrasenwald reden. Denn die moderne Lage hilft sich mit Phrasen. Wo nähmen auch gewisse Fabrikanten "öffentlicher Meinung" für alle liberal sein wollen den Zeitungswiederkäufer und andere Hornissen fogleich das Heu her, wenn sie es mit der Wahrheit halten müßten. Als jener Schneider kein Gras mehr hatte für seine Ziege, setzte er ihr eine Brille mit grünen Gläsern auf und gab ihr Hohlspäne zu freffen. Gewisse Zeitungsschreiber bezw. Schmöckts machen es auch so mit ihren Lesern.

Wie sind diese in der letzten Zeit nicht gefüttert worden mit Phrasen, die die Kirche als Feindin der bürgerlichen Freiheit darstellen sollten. In Wirklichkeit dienten die Phrasen einer erbärmlichen Lügenbeutelei. Denn die Weltgeschichte lehrt, daß Wohlstand und Freiheit nirgends besser geblüht haben als da, wo die katholische Kirche ungehemmt und ungefesselt ihre segensreiche Tätigkeit entfalten konnte. Es gibt in der Geschichte Zeiten, wo die Menschen zu Bedientenfeelen herabgesunken sind, wo Knechtsinn als der beste Reispfad gilt und die Börnische Charakteristik der Deutschen als eines "Kafatenvolkes" vollkommen zutrifft, das sich aber Zeiten, wo von dem Staatsabsolutismus die Freiheit der Kirche in Fesseln geschlagen ist, wo der Despotismus des Staates oder des Monarchen auch über die göttliche Autorität sich hinwegsetzt. Das 18. Jahrhundert z. B. bildet hierfür den schlagendsten Beweis.

Am unflätigsten schimpfen und lägen über die angebliche bürgerliche Intoleranz und Verfolgungswut des Papsttums und der katholischen Kirche gemeinlich die Judenblätter. Ihnen an dieser Stelle nur zur Antwort: Als die Juden in Deutschland im Mittelalter verfolgt wurden, flohen viele bis ins päpstliche Rom, wurden dort aufgenommen und fanden dort Schutz. Später lernten sich die Zeiten um und mußten die "Päpstlichen" vor den Juden flüchten und heute müssen sie sich von Juda & Cie. in ihren heftigsten Gefühlen beschimpfen lassen. Der bekannte Dant vom Hause Israel!

Zunmer und überall ist das Papsttum für die bürgerliche Freiheit ein- und gegen den Despotismus aufgetreten. Ohne Papst und Kirche wären die Völker — Asien und Afrika bemessen uns das — in die unumschränkte Herrschaft elender Despoten gekommen. Selbst protestantische Geschichtsschreiber, denen der Romhaß nicht die Sinne umnebelt und das Urteil getrübt hat, bestätigen das. Der protestantische Geschichtsforscher v. Sentenberg erklärte, daß, in allen Konflikten des Mittelalters zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt die letztere stets das Recht auf ihrer Seite gehabt hat, und der protestantische Geschichtsschreiber Stäudlin schreibt: "Das Papsttum beschränkte den Despotismus".

Der Historiker Bömer, Protestant und einer der größten Kenner des Mittelalters sagt: "Kirchliche und politische Freiheit bedingen sich gegenseitig", und er fand darin einen schlagenden Beweis, daß in Deutschland (1864) nicht die Elemente der Freiheit, sondern der Knechtsinn zugenommen, in den sich immer verstärkenden und straflos ausgehenden Angriffen auf alles Kirchliche und Heilige, wie folgt stets in gekunnten, unfreien Zeiten, die nur das Staatsidol anbeten, vorzukommen pflegen". Und weiter: "Nur die Macht der Kirche allein kann in den uns drohenden Stürmen Recht und Freiheit sichern."

Ein anderer Protestant, der bekannte Historiker W. Meuzel schrieb: "Wenn von der Freiheit der europäischen Völker die Rede ist, so hat die Kirche derselben ungleich mehr Vorhub geleistet, als das Königtum. Nur unter dem Krummstab blieb die Bauernfreiheit geschützt und konnte die bürgerliche Freiheit in den Städten sich überall entwickeln. . . Hätte die Kirche nicht Fürst und Adel gezügelt, so würden weltliche Tyrannie und Robeiti triumphiert haben. . . Wann wird man einmal gerecht genug werden, um sich nicht länger durch Verleumdungen, mit denen die Kirche von die Kirche allein durch überhäuft worden ist, verblenden zu lassen und endlich von dem wahnwitzigen Hasse abzustehen, mit dem man sie verfolgt? Die sogenannten Sünden der Kirche, wenn man sie mit dem Lichte der Wahrheit beleuchtet, erscheinen nicht sowohl als Sünden, welche die Kirche b-ranghen hat, sondern welche an der Kirche begangen worden sind."

Der Liberal-Scrollismus, der mit allen Mitteln wieder ans Ruder kommen möchte, und das preussische Judentum haben den Staats-Absolutismus kultiviert wie keine andere Partei, für die bürgerliche Freiheit haben sie nichts getan. Und heute schwimmen sie — besonders die Liberal-Scrollen — oben auf in einem Meer von heuchlerischen Phrasen als — die Wächter und Hüter der "bürgerlichen Freiheit"! Wie singt doch der perische Ibn Semin so schön:
Perlen ruben auf dem Grunde,
Und der Mist tanzt auf den Wellen."

Lassen wir die oberflächlichen Juden-Liberalen auf der Oberfläche — beim "tanzenden Mist"!

Deutsches Reich.

* Der Besuch des Herzogs von Cumberland beim deutschen Kaiser in Homburg ist wegen der Hoftrauer bis Ende April verschoben worden.

* Kaiser Wilhelm wird, begleitet vom Reichskanzler und vertriebenen Ministern und Staatssekretären Ende April auf dem Japan-Riesenbampfer "Imperator" eine Fahrt nach Gibraltar unternehmen. Soffentlich passiert währenddessen das dem deutschen Reich nichts!

Unsere Politik.

Das hochverehrte Publikum ist um eine Enttäuschung reicher. Es steht vor einem vollständigen Flauto unserer auswärtigen Politik! Der Nimbus unserer Herren Diplomaten ist grauam zertrübt durch die Tatsachen. Wer glaubt nicht an die Diplomatie als eine Art von Geheimwissenschaft, von der nur die gepfieselten und geschienten hohen Herren eine Ahnung hätten? Wer vermutete nicht in unseren Diplomaten Menschen besonderer Art, Uebermenschen oder so etwas wie Centaurenexistenzen, vorne Mensch, hinten etwas Anferniertes? Halb "Schlanke", halb "Kauff", die mit Nationen wie mit Karten spielen? So, wie wir einen "Hafertarot" machen. Nachmittags beim Kaffee, zur Verdauung. Von all dem keine Spur.

Das eine steht nun fest: Unsere Diplomaten haben gar nichts Adeptenhaftes, sind keine Uebermenschen, vielmehr Menschen wie wir auch. Menschen mit zwei Beinen und einem Kopf; einem Kopf, der sich durch

nichts von anderen Köpfen unterscheidet. Diese Erkenntnis ist schon eine Milliarde wert. Es fragt sich nur, wer sie bezahlen soll. Nun, wir sind ja nicht dennobnt. Alle die vielen Jahre hindurch seit der Gründung des Reiches haben die hohen Herren trotz des Reichstags getan was sie wollten. Dann der unseligen Freundschaft des Zentrums mit den preussischen Konservativen braudten sie keine Rücksicht zu nehmen auf das Volk und so oft neue Regimenter, neue Panzertruppen befohlen wurden, hieß es zahlen, zahlen, zahlen! Zahlen ad infinitum!

So stark wie sie uns jetzt kommen, das ist aber denn doch noch nicht dagewesen. Unwillkürlich greift man sich an die Stirn und fragt sich, ob denn die Herren überhaupt eine Ahnung haben von der trassen Notlage, die in Deutschland herrscht! **Sou der Krant, von dem Gland,** dem wir auf Schritt und Tritt im Lande begegnen? Hätten sie einen Einblick in die Verhältnisse, unmöglich könnten sie dem Volke diese furchtbaren Lasten aufbürden. Es ist vielleicht noch in keinem geordneten Staatswesen vorgekommen, eine Forderung von solcher Höhe zu stellen, ohne zu wissen, wie man sie wird decken können.

Die Geschichte mit der Vermögensabgabe gestaltet sich immer "romantischer". Der Blau an sich wäre gut (? D. Red.) aber die besten Pläne bleiben oft unausgeführt. Zuerst wollte man angeblich nur die Vermögen über 50 000 Mk. besteuern. Dann sprach man schon von dem Vermögen ab 20 000 Mk. So ging es gradatim abwärts. Nun stehen wir bereits vor den kleinen Vermögen von 10 000 Mk., welche zur Aufbesserung der militärischen Karriere der Herren Söhne der preussischen Junker herangezogen werden sollen. Und wir müssen froh sein, wenn es nicht noch dritter kommt.

Die ganze innere und äußere Politik Deutschlands ist nur möglich wegen des furchtbaren Indifferenzismus, den das deutsche Volk allen politischen Fragen, selbst den wichtigsten, entgegenzubringen gewöhnt ist. Längst schon wären die Herren, die es so treiben, hinweggefegt von der öffentlichen Entrüstung, wäre die Volksmasse politisch nicht vollständig gelähmt. Darum können die Herren tun und lassen, was sie wollen. Armes Deutschland! Die Sorge, die Not, der Kampf um das Dasein drückt Deutschlands Volk so schwer nieder, daß jedes Interesse auf politischem Gebiete längst erloschen ist. Zum Kampfe um die tagtägliche physische Existenz, welchen das Volk Stunde für Stunde in der härtesten Weise zu kämpfen hat, soll also auch der Kampf um die politische Existenz des Reiches kommen? Denn diese Kämpfungen bedeuten den Krieg, daran ist kein Zweifel mehr. Und da verlangt man vom Reichstag diese Milliardenforderung ohne Debatte zu akzeptieren! Diese Forderung ist auf deutsch gesagt die höhere Unverschämtheit. Es hätte dies auch gar keinen Wert, denn der Zweck, den Franzosen zu imponieren, würde damit sicherlich nicht erreicht. Die Zeit, in der wir anderen imponieren haben, ist überhaupt vorüber. Längst macht man Witze über uns, die wir nun fast Degenannt mit geladener Fronte an unseren Grenzen spazieren gehen: "Geh' her, wenn du dich traust". Würde man in Deutschland mehr französische Blätter lesen, so möchte man, daß man in Frankreich über uns nur mehr lächt. Und das ist nicht gut für die "kaiserliche Regierung". Einer Regierung geht es gerade wie einem Gemann. Wird er extra muros ausgelacht, wird der Respekt, den ihm seine Ehefrau geistlich entgegenzubringen hätte, etlichen Schaden leiden. Bei uns ist das allerdings nicht von so großer Tragweite. Der deutsche Mist bezahlt, so lange er kann, alles übrige ist Nebenache.

Dpfer!

Die politisch interessierte Bevölkerung Deutschlands, oder was wohl richtiger ist, die politische Welt überhaupt, steht noch unter dem Eindruck, den die Veröffentlichung der großen Wehvorlagen und ihrer Deckungsvorschläge verursacht hat. Wohl waren seit Wochen die Grundzüge dieser Vorlagen — aller Geheimnisräumerei zum Troß — in der Presse erörtert worden; die erforderlichen Summen und die wichtigsten Formen ihrer Aufbringung wurden bereits als sichere Tatsache besprochen, und trotzdem wirkte die endgültige, unabweisbare Gewisheit wie ein gewaltiger Donnererschlag.

"Welche Dpfer auch gefordert werden, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir kämpfen und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein."

So rief vor hundert Jahren Friedrich Wilhelm III. dem Preußenvolke zu. Welche Dpfer auch gefordert werden, sie wiegen die Güter nicht auf, die wir schützen und erhalten müssen, wenn wir Preußen und Deutschland eine glückliche Zukunft sichern wollen. So möchten wir heute denen zurufen, die in vollständiger Verleumdung deutschen Lebens — vielleicht, weil sie so wenig deutsches Blut in ihren Adern haben — anfangen wollen zu seiffen und zu handeln.

Dpfer! Ist es ein Dpfer, wenn ein deutscher Staatsangehöriger, der jährlich mehr als 50 000 Mk. Einkünfte und außerdem noch 200 000 Mk. Vermögen

hat, einmal 1000 Mk. hingibt, um sich durch Sicherung des Friedens diese Einnahmen und dieses Vermögen auch für die Zukunft zu erhalten? Wer möchte wohl die Kühnheit haben, hier von einem Opfer zu reden! Aber das ist ein Opfer, wenn eine Witwe, die mit ihrem verstorbenen Mann zusammen in einem arbeitsreichen Leben 20 000 Mk. zusammenbrachte und nun von einer jährlichen Rente von 8—900 Mk. leben muß, von diesen 8—900 Mk. einhundert Mark hinzugeben hat!

Und wenn man diese Witwe, die bei einer jährlichen Einnahme von 800—900 Mk. 100 Mk. zu opfern hat, vergleicht mit den vielen, die fünf, zehn, zwanzig, dreißig, vierzigtausend Mark jährlich einnehmen und verzehren, die sich sonnen dürfen in dem Glanze, den die Früchte des Friedens auf sie werfen, und die doch nicht einen Pfennig beizusteuern brauchen, zu der einmaligen großen Friedensprämie des deutschen Volkes, dann fragt man sich fräunend, wie konnte solch eine Ungerechtigkeit den deutschen Volkvertretern zugemutet werden! Ich will der Reichstagsfraktion der rechten Seite nicht vorgreifen, aber das darf ich wohl sagen, daß konservative Bestimmung ein Verschleiden dieses Weges verbietet, weil er dem Grundzuge konservativer Handlungsweise, der Gerechtigkeit, nicht entspricht. Es wird vieler Arbeit bedürfen, um aus dem Regierungsvorschlage etwas Brauchbares herauszuarbeiten, denn die geschilderte Ungerechtigkeit ist nicht die einzige, die sich bei seiner Ausführung ergeben würde. Ungerechtigkeiten aber können nicht dadurch beseitigt, oder entschuldigt werden, daß es große Schwierigkeiten bereiten würde, gerecht zu sein, wie es aus den Worten, die dem vorgeschlagenen Gesetze zur Begründung mitgegeben werden, herausklingt.

Ungerechtigkeiten bohren sich tiefer und tiefer, und ihr freßendes Gift läßt der Begeisterung nicht Raum, die zu einer großen und ungenügsamen Tat erforderlich ist. Darum sorge man dafür, daß die Gaben, die auf dem Altar des Vaterlandes gelegt werden sollen, bargebracht werden freudigen Herzens und mit Gewißheit, daß ein jeglicher besteuert werde nach seinem Können und Vermögen.

Wehr- und Dedungsvorlagen.

Die neue Wehrvorlage erhöht die Friedenspräsenzstärke auf 661 276 Gemeine, Gekreite und Ubergreite. Um diese Zahl zu erreichen, müssen jährlich rund 63 000 Rekruten mehr eingestellt werden, so daß sich die gesamte Wehrvermehrung auf rund 4000 Offiziere, 15 000 Unteroffiziere, 117 000 Gekreite und Gemeine und 27 000 Pferde beläuft. Die fortlaufenden Wehrausgaben betragen für 1913 54 Millionen, für 1914 153 Millionen, für 1915 und die folgenden Jahre je 186 Millionen Mark, die einmaligen Wehrausgaben zusammen 898 Millionen Mark. Zur Deckung der einmaligen Ausgaben wird eine einmalige Abgabe in Höhe von 1/2 Prozent von allen Vermögen von 10 000 Mark aufwärts erhoben werden. Außerdem werden große Entnahmen von 50 000 Mark aufwärts mit 2 Prozent des Einkommens herangezogen werden. Zur Deckung der dauernden Ausgaben sollen, veredelte Matrifularbeiträge erhoben werden, wobei 1,25 Mark auf den Kopf der Reichsbevölkerung als Grundlage für den Gesamtbedarf angenommen wird; man hofft, so rund 80 Millionen jährlich herauszuschlagen zu können. Die auf sie fallende Quote der veredelten Matrifularbeiträge sollen die Bundesstaaten durch landesgesetzliche Beiträge aufbringen. Ferner soll die im Jahre 1912 in Aussicht genommene Serabellung der Zuckersteuer und der Grundmehlabgabe bis 31. März 1918 unterbleiben. Weiters wird ein Reichs-Erbrecht eingeführt in der Weise, daß bei dem Fehlen eines Testaments an Stelle entfernter Erbberechtigter das Reich tritt. Und schließlich werden dem Reiche von den Einzelstaaten die Stempel für Gesellschaftsverträge und für Versicherungen übertragen und zu diesem Zwecke die Stempelbeiträge zum Teil erhöht werden. Auf diese Weise glaubt man für die Deckung der dauernden Ausgaben jährlich zusammen rund 280 Millionen Mark aufbringen zu können, gegenüber 186 Millionen Mark des wirklichen Bedarfs. — Das ist also das Opfer, welches die Reichsregierung dem deutschen Volke post festum beschert. Es erfüllt die Verpflichtungen, die man bisher geglaubt hat. Besonders wird die Erfassung der Vermögen schon von 10 000 Mark an zur einmaligen „Wehrabgabe“ einen Schrei der Entrüstung auslösen.

89 Millionen Mark allein für die Luftflotte!

Die „Egl. Rundschau“ schreibt: „Allein für unsere Luftflotte sind, wie wir hören, 89 Millionen Mark bestimmt, während bisher immer nur von 18—20 Millionen die Rede war. Dieser Posten verankert seine Größe dem direkten Eingreifen des Kaisers nach wiederholten dringenden Vorstellungen des Generalstabes — er war beschlossene Sache schon am 26. November vorigen Jahres, als in jener Zeit, wo kurz vorher an dieser Stelle von uns, durchaus im Sinne unserer Heeresführung, ein gellender und nicht unbeachteter Warnruf ausgeflohen worden war.“ — Deutschland „Zukunft“ wurde von Wilhelm II. einstens auf das Wasser verwiesen; heute hängt sie offenbar in der Luft!

* Zu einer Verdreifachung des Kriegsschatzes, der mit einem Betrage von 120 Millionen Mk. Gold im Juliusturm in Spanien ruht, sollen zwei Maßnahmen dienen, die den Zahlungsvorbehalt erheblich erhöhen werden. Nach der Wehrvorlage soll das Reich ermächtigt werden, bis zu 120 Millionen Mark neue Silbermünzen auszugeben und außerdem noch bis 120 Millionen Mark weitere Reichsschatzscheine in Abzählungen zu 5 und 10 Mark in Umlauf zu bringen. Der Erlös aus beiden Operationen soll dazu dienen, einen gleich hohen Betrag in gemünztem Golde für den Reichskriegsschatz bereitzustellen, um in kritischen Zeiten den Reichsfinanzen eine größere Widerstandsfähigkeit gegenüber den an sie heranretenden Ansprüchen zu verleihen.

Mal und Fern.

— Der „Zoll Sohl“ ist dahin erledigt, daß dem „hinausgeschmissenen“ Gabinet Pächter vom Zivilkabinet des Kaisers eine Entschädigung von 120 000 Mk. zugewilligt worden und zugleich der Kronenorden 4. Verdünnung verliehen worden ist. Der letztere soll ein Pfister auf die vom Kaiser dem Pächter gewordene schwere Kränkung sein.

* Meinungen die die Absicht, die Vertretung seiner Interessen im Bundesrat dem Bevollmächtigten des Königreichs Bayern mit zu übertragen. Es kommt das zweifellos billiger und dann sind die Interessen Meinungen bei Bayern sicher besser aufgehoben als allenfalls bei Preußen.

— Der Bund der Selbstbildeten hat seinen korporativen Anschlag an den Sanftbund vollzogen. — Das Schäffen, das sich unter die Wolse begibt, um bei diesen Schuß zu suchen!

— In Wülhausen fand eine von ca. 7000 Personen besuchte Protestversammlung gegen die Wehrvorlage statt. In einer von der Versammlung angenommenen Resolution wurden die wachsenden Forderungen als schwerste Gefahr für den Frieden erklärt.

— Abgefragt wurde der Inspekteur der Kavallerie, Generalleutnant von Frommel. Kostenpunkt: Rund 15 000 Mark.

— Der Gouverneur von Straßburg, General Frhr. v. Glogoffstein, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. Eine Folge des famosen Ahermittwoch-alarms, der im Ausland so viel Späß und Schadenfreude, in Berlin aber ein gewaltiges allerhöchstes Stürmungserregt hat.

— Als Generalinspekteur der 4. Armeeinspektion bezieht Prinz Rupprecht — gleich allen anderen künftlichen Armeeinspektoren — weder vom Reich noch vom Staat einen Gehalt. Bei Befestigungsreisen erhält der Prinz ein Tagelohn, etwa 150 Mk.; außerdem werden ihm die Fahrkosten (9 Bsp. pro Kilometer) vergütet.

— Die Heugelie der Sozialdemokratie in religiösen Fragen tritt bei jeder Gelegenheit hervor, so wieder in Berlin am 18. März, wo die Gräber der Märtyrergesellen geschmückt worden sind. Die Schleifenmarke wurde von zwei Polizeikommissaren mit der bekannten Strenge durchgeholt und um 11 Uhr waren bereits mehr als 60 Schleifen der Schere zum Opfer gefallen. Dagegen durfte der Kranz des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend mit der Aufschrift passieren: „An das Volk! Weh! Dich, Volk, trifft Schuld. Arbeit: Dir wird der Ertrag nicht. Wiße: Dir hilft kein Gott nicht, wenn du dir selber nicht hilfst.“ — Ein frecher Verhöhnung jeden religiösen Gefühls kann man sich kaum denken.

— In 13 Jahren — 24 1/2 Millionen Mark Schulden hat der Gemeinde Pantow der Konkurrenzkampf mit der Stadt Berlin auferlegt. Am 1. April 1890 hatte Pantow noch einen einzigen Pfennig Schulden. Die Verkehrsverbesserungen, die Neuregelung der Schulverhältnisse, die Vermehrung des Beamtenpersonals u. d. m. brachten es mit sich, daß im Jahre 1906 bereits 4 Millionen Mark Schulden vorhanden waren. Nach dem Etat für 1913 hat Pantow inzwischen eine Schuldenlast von 24 662 147,50 Mark angehäuft.

— 700 000 Mark unterzöhlen. Aus Hamburg wird gemeldet: Der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Siegfried Lehmann, der durch Selbstmord endete, hat die ihm übertragenen Vermögensverwaltungen um 700 000 Mark geschädigt. Die Unterzöhlungen sind nicht zu tilgen, da im Nachlaß Aktiva nicht vorhanden sind.

— Vor 1600 Jahren, im Jahre 313 erließ der römische Kaiser Konstantin ein Edikt, welches jedem die Wahl der Gottesverehrung freistellte, den Christen ihre Güter rückertatete und sie zu Ämtern befähigte. Schon sein Vater, Konstantin I. hatte nur einen Gott angebetet, und die treuen Christen in ihren Stellen belassen, während er Abtrünnige von sich entfernte, „da diese auch ihm nicht treu sein würden“, wie er richtig bemerkte. Konstantin, zubenannt der Große, gestattete bereits 306 und 311 den Christen durch Verordnungen die Freiheit des Gottesdienstes und endete die Verfolgungen; doch er selbst war nicht weniger als Christ, erst der Drang der Umstände be-

stimmte ihn dazu. „Als er gegen den ihm überlegenen Tyrannen Maxentius auszog, da rief er betend und stehend zum Gotte seines Vaters und siehe, da die Sonne noch im Mittag stand, erschien am Himmel das Zeichen des Kreuzes mit der Schrift: In hoc signo vinces! Und in der Nacht darauf sah er Christum mit demselben Siegeszeichen, der ihm befahl, dasselbe nachmachen zu lassen und sich dessen als Banner zu bedienen.“ So erzählte später der Kaiser dem Bischof Eusebius die hl. Tausch. — In einem apostolischen Briefe an alle katholischen Christgläubigen gedenkt Papst Pius X. dieses durch Kaiser Konstantin verliehenen Friedens und ermahnt die Gläubigen, daß sie die Irrtümer, durch deren Verbreitung die Glaubensfeinde den Glanz der Kirche in Dunkel hüllen wollen, mit allen Kräften bekämpfen, daß sie dem hl. Vater die höchste Achtung entgegenbringen und in der katholischen Religion den Schatz und Schirm aller Dinge erblicken mögen.“ Zum Schluß verfügt der Papst zur höheren Feier des Jubiläums einen vollkommenen Ablass.

— Als im Jahr 1910 der hundertjährige Geburtstag der Königin Luise von Preußen gefeiert wurde, erregte es in „nationalen“ Kreisen heftige Entrüstung, daß ein sozialdemokratisches Blatt von der Persönlichkeit der Gefeierten ein Charakterbild entwarf, durch das der Heiligenglanz, mit dem sie eine hypernationale Legende umgeben hatte, sehr stark ramponiert wurde. In diesen Tagen hat der bekannte Historiker v. Pfingst-Bartung bisher unbekannt Briefe des Feldmarschalls v. Gneisenau, eine der markantesten Gestalten der Befreiungskriege, veröffentlicht. In einem Briefe an seine Frau schreibt er über die kurz vorher gestorbene Königin Luise unter anderem: „Sie (die Königin) war zu sehr Frau, zu wenig Königin und unfähig, sich auf einen hohen Standpunkt zu stellen und darauf zu erhalten. Selbst ihr Herz war ihrem Gemüth nicht immer zugewandt, viel mehr einem anderen, was sie auch nicht verhehlte, und als Mutter war sie auch nicht achtungswürdig da sie sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht ernstlich kümmerte.“ Diese Charakteristik, die zu der landläufigen Vorstellung paßt wie eine Faust auf Auge, stimmt mit der erwähnten sozialdemokratischen Darstellung überein. Sie dürfte auf die Wirklichkeit zutreffen, denn Feldmarschall v. Gneisenau hat aus unmitttelbarer Anschauung seine Auffassung geschöpft und war zudem Patriot und Monarchist vom Kopf bis zur Zehe.

— Ben Gott trafen wir, schlägt er mit — Blindheit! Aus Straßburg wird uns gemeldet: Bei der Abstimmung der zweiten Kammer wurde der Kaiserliche Gnadenfonds mit 20 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Sehr bemerkenswerter Weise hatten mehrere Mitglieder der Zentrumsfraktion sehr vorichtig vor der Abstimmung den Saal verlassen. Der Kaiser dürfte nun doch wohl endlich erkennen, daß er über beraten war und das Ziel Gibraltar hätte, könnte man wirklich meinen, die Reize ginge durchs — Note Reel!

— Ballus Kaiserfahrt. An der ersten Anstieße des Papag-Dampfers „Imperator“, die am 28. April vor sich geht, wird bekanntlich der Kaiser in höchst eigener Person teilnehmen. Unter den sonstigen Teilnehmern der Fahrt verzeichnet die Tagespresse neben etlichen Staatsmännern u. a. die Herren Sr. Gnade Graf Casell, Dr. Walter Rathenau, Fürstentum, Salomonsohn, Arnold und Dr. James Simon. . . . Wähte man nicht, daß die Fahrt nur auf fünf Tage berechnet wäre und das Ziel Gibraltar hätte, könnte man wirklich meinen, die Reize ginge durchs — Note Reel!

— Ebbes' Malheur hatte ein Vertreter des Berliner Tageblattes, Dr. Friedenthal. Auf dem diesjährigen Briefball hatte er einen „Tanz getanzt“, der nach Ansicht Sachverständiger der bekanntlich polizeilich verbotene, unaufrichtige „Schiedstanz“ war. Wegen „groben Unfugs“ erhielt nun Dr. Friedenthal deswegen einen Strafbefehl auf 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Söhlgelegenheit. Wie erschrocken grauam! Friedenthal erhob denn auch Einspruch, der vor dem Schöffengericht München zur Verhandlung kam. Es gelang ihm aber nur, von den christlichen Gewaltmännern ganz 50 Prozent herunterzubandeln, so daß er immer noch 50 Mark herappan muß. Was sind jetzt das für Massenatten!

— Allteins und die Dame Tojelli. Die „B. A. M.“, die ja bekanntlich gar nicht „sensationalistischer“ ist, hatte aus dem Mailänder „ecolo“ die Tartarenacht übernommen, daß die frühere Kronprinzessin Luise von Sachsen, Frau Tojelli, die Absicht (A) habe, wieder nach Österreich zurückzukehren. Als „Bedingung“ für eine Wiederkehr in ihre Heimat verlange sie folgendes: Ein Schloß, in dem sie eine einer Erzherzogin würdige Erläuterung führen könne, einen kleinen Hofstaat aus Ehren Damen und Kavaliere sowie

die Freiheit, alle ihr passenden Spazierfahrten zu unternehmen und sportlichen Vergnügungen zu huldigen; ferner verlange sie, daß ihre noch in Florenz, Brüssel und London schwebenden Angelegenheiten, die sich offenbar auf ihre verchiedenen Eheschließungen beziehen, geregelt würden. . . . Für jeden Nächster lag es von vornherein auf der Hand, daß das bäre Unförm sein müsse. Auf „Bedingungen“ der Dame Toselli wird man sich gerade noch einlassen! Aber die „B. Z.“ fühlte sich verpflichtet, ihren gottverlassenen Vorhänger diesen Vorkauf zu verzapfen. Warum? Nun, weil sie jeder Sensation abhold ist und weil unter ihren Lesern vielleicht doch einige Simpel sind, die sich nicht genug sind, ihn zu glauben. Jedes Blatt schreibt eben für den Leserkreis, der seiner würdig ist. Um seinen Leserkreis aber ist der Mittagsanreifer der Herren Allflein wahrlich nicht sonderlich zu beneiden.

Die Operettengesellschaft Forzani in Rom bringt eine **Operette** heraus, deren Mufft von Monsieur Toselli stammt, während Madame Luise im Verein mit dem Florentiner Publizisten Paolo Rene den höchsten „Pikanten“ Text dazu geschrieben hat: ein Gemisch von Ausgeschämtheiten und hohlesten politischen Anspielungen auf den kaiserlichen Hof.

Der Potsdamer Pamp bei Rudolf Woffe.

In aller Stille ist zwischen dem Magistrat der Stadt Potsdam — „Königlichen Haupt- und Residenzstadt Potsdam“ — und dem Verleger des „Bertiner Tageblattes“, Herrn Rudolf Woffe, eine städtische Gefälligkeitsanleihe über 600 000 Mark perfekt geworden. Das Geld wurde notwendig gebraucht und auf normalem Wege hätte selbst die königl. Haupt- und Residenzstadt Potsdam bei den heutigen Geldverhältnissen einen ziemlichen Prozentsatz zahlen müssen. Man war klug und weise, wie das nach Vorigens „Gar und Zimmermann“ Magistratsbeamte ja immer zu sein pflegen, wollte sich nicht betragen lassen und ging auf die Suche nach einem Privatmann, der billiger zu haben war. Eine andere Version besagt, dieser Privatmann habe sich selbst angeboten. Wahrscheinlich wird es gewesen sein wie in dem alten Lied: „Er ist gekommen in Sturm und Regen. Er hat genommen mein Herz verwegen. Nahe er das meine? Nahe ich das seine? Sie beide kamen sich entgegen.“ Und es muß gesagt werden, daß Herr Rudolf Woffe sehr gerne gewesen ist gegen die königliche Haupt- und Residenzstadt Potsdam. Er gab die 600 000 Mark zum Zinsfuß von neblig 4 1/2 % und auf der Basis einer Kündigungssfrist von 10 Jahren. Für solche Sätze und zu solchen Bedingungen war natürlich keine Großbank zu haben. Freilich ging ohne Herbedeß war die Sache denn doch nicht, denn ohne eine Abschlußprovision von 2/3 % dürfte es nun mal nicht abgehen. Immerhin wird Herr Oberbürgermeister Vohberg von der königl. Haupt- und Residenzstadt Potsdam ja wohl an geeigneter Stelle das großherzige Entgegenkommen des Herrn Rudolf Woffe bei Gelegenheit zu rühmen wissen, und so könnte es kommen, daß das Gefälligkeitsgeschäft auch auf andere Weise etwas abwirft. Für den Kommunalpolitiker freilich hat die Geschichte des Potsdamer Pampes außer der humoristischen auch eine recht fatale Seite. Herr Woffe, der zwar ein sehr reicher Mann ist, ist immerhin ein Privatmann, noch dazu ein Verleger einer demokratischen Zeitung, und es ist in höchsten Maße erstaunlich, daß der Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt Potsdam die Geldmachtlosigkeit besitzen konnte, an einer solchen Stelle ein Darlehen aufzunehmen. Potsdam hat

schließlich eine Tradition zu wahren, die von der des Hauses Rudolf Woffe himmelweit verschieden ist. Wenn sein Magistrat das nicht selbst sieht, so ist es an der Zeit, daß er einmal darauf hingewiesen wird.

Der seit dem 19. März vermisste Banklehrer Karl Steuermagel hat in **Fraunfurt (Main)**, wie sich jetzt herausstellt, in dem Bankgeschäft A. Mumm & Co., in welchem er angestellt war, achtzigtausend Mark unterschlagen und ist damit geflüchtet.

Eine **Wahnsinnszene** hat sich auf einem italienischen Mittelmeerdampfer abgepielt. Der Gynastikprofessor Dr. Klein Schmidt aus Magdeburg wurde auf der Fahrt von Palermo nach Neapel plötzlich von Wahnsinn erfaßt und suchte sich wiederholt ins Meer zu stürzen. Nur mit Mühe konnte dieses verhindert werden. Bei der Ankunft des Dampfers in Neapel wurde er ins Irrenhaus gebracht.

In England ist ein Gesetz zur Geltung gelangt, durch welches die **Brügelstraße für Mädchenhändler** eingeführt wird. Der erste, auf den dies Gesetz zur Anwendung kam, war Markus Bauer aus Semberg, Jud natürlich, welcher junge Mädchen zum Scheine heiratete und sie dann an Fremdenhäuser in Argentinien verkaufte. Markus Bauer wurde zu 25 Stockstrichen und 18 Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Recht so!

25 mit der Peitsche!

Große Nationen sollen nicht andere nachahmen das ist albern und unwürdig, wohl aber sollen sie von ihnen lernen, wenn es etwas zu lernen gibt. Dazu hätten wir jetzt Gelegenheit bei den Engländern. Sie zeigen uns nämlich an einem praktischen Beispiel, wie ihr vielgerühmter gesunder Menschenverstand und Tarschenjinn, der garnicht vom Grau der Theorie angekränkt ist, sich mit Schädlingen abfindet, gegen die die menschliche Gesellschaft sich mit allen Mitteln wehren muß. Da haben in den Londoner Straßen zwei Kerle sich umhergetrieben und an jung und alt Karren mit Unflätereien und Saureien verhandelt, also Volksvergiftung schlimmster Art betrieben. Man schleppte sie vor den Richter, und dieser höchst weise und gerechte Mann verdamnte sie zu monatelanger Zwangsarbeit und außerdem zu 25 Peitschenhieben; und bedauerte dann noch, daß er sie nicht noch härter bestrafen könne! Man wird nicht nur in England, sondern überall in der Kulturwelt — sonderbarerweise giebt das selbst die nationale „Frankf. Oberztg.“ zu, — vielfach seine Freude an dem: 25 mit der Peitsche haben. Denn es giebt Verbrechen, die für ein natürliches Empfinden nicht anders gefühnt werden können, als durch Auspeitschung, durch das schmachpollste, was der Mensch erleben kann ganz abgesehen davon, daß Liebe das beste Abschreckungsmittel sind für solche, deren sonst alles, Gefängnis, Zuchthaus, gleich gültig ist; bei solchen wird nichts einbringlicher als die Angst vor der Peitsche. Die Engländer wissen dies durch die Erfahrungen die sie mit dem Gesindel ihrer Metropole gemacht haben, und lassen demgemäß die Peitsche in Wirksamkeit treten, wenn sich Ungeziefer bemerkbar macht, wie die oben erwähnten Straßenhändler. Von der Bläse des Humanitätsgedankens werden die englischen Richter dabei nicht angekränkt das ist unsere Eigentümlichkeit. Sobald bei uns die Brügelstraße besprochen und vorgeschlagen wird, jammert sofort von allen Seiten los, aus Gründen der Menschlichkeit sei sie unmöglich und außerdem helfe sie doch nichts. Aber letzteres sind die Engländer, die die Erfahrung vor uns voraus haben, anderer Ansicht. Und was die Menschlichkeit betrifft was hat Geschmeiß,

wie zum Beispiel Mädchenhändler, Tierschänder, Zuhälter mit der Menschlichkeit zu tun? Das ist Viehzeug (das brave Vieh verzeihe den Ausdruck!) und muß dementsprechend behandelt werden.

Die erste Pflicht wahrer Menschlichkeit ist es vielmehr, diejenige, die den Namen Menschen verdienen, zu schützen gegen die anderen, die der Ausübung der menschlichen Gesellschaft sind. Ein wirksames Mittel dazu kann die Brügelstraße sein, weil sie im höchsten Maße abschreckend wirkt und weil sie dem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl oft die einzige gerechte Strafe dünkt. Ist dies z. B. nicht der Fall bei Tierschändern, Zuhältern, Mädchenhändlern oder unfauberen Kerlen nach Art der verurteilten Londoner Postkartenhändler? Lassen wir nicht unwillkürlich zur Peitsche, wenn uns Ungeziefer geizigt wird, das deutsche Mädchen in die Bordelle von Buenos Aires und Rio de Janeiro verschickert hat? Daß Mißbrauch mit der Brügelstraße getrieben werden könnte, ist nicht zu befürchten. Die Fälle, wo sie in Kraft treten müßte, würden ganz genau zu bestimmen sein, so daß Mißgriffe ausgeschlossen wären. Aber vorläufig ist wohl nicht daran zu denken, daß wir das Beispiel der praktischen Engländer nachahmen und von ihnen lernen, wie man zweckmäßig den Schädlingen der Kulturgesellschaft zu Leibe geht. Die Striemen der Peitsche schreien bei uns noch den Himmel als blutdürstige Male roher Inhumanität vor denen wir die verehrungswürdigen Hoflinge, Mädchenhändler usw. bewahren müssen, damit sie an ihrer Individualität und ihrer Menschwürde keinen Schaden erleiden und nicht die geringste Scheu davor bekommen, kräftig weiter zu arbeiten in ihrem Fach, an den sie nun mal ihre Freude haben.

In **Wien** wurde der Hochstapler Samuel Braun, was ist aus Ungarn und der in Paris einen Juwelen am Juwelen im Werte von 55 000 Frs. beschummelt hatte, beim Schlafstift genommen. Graufame Judenverfolgung!

Frankreich. Nach einem der Kammer übergebenen Bericht betragen die Ausgaben für den Markoffeldzug bis zum 31. Dezember 1912 das nette Stümmchen von 274 Millionen Francs.

Bei Einkäufen empfehlen sich:

Richard Elze

Grösste Auswahl in Posamenten, Trikotagen, Kurz-, Woll- und Weisswaren. — Neu aufgenommen: **Putz**.
Gegründet 1883. **Marktplatz 6.**

Alexander Blau

Tapissier, Posamenten, Trikotagen und Wollwaren.
Geschäft besteht seit 1853. **Leipzigerstrasse 99.**

W. F. Wollmer

Posamenten, Strumpfwaren, Trikotagen, Wollwaren.
Gegründet 1769. **Gr. Ulrichstrasse 4.**

H. Schnee Nachf., A. & F. Ebermann.

Spezialität Trikotagen, Strümpfe.
Gr. Steinstr. Nr. 84.

Gust. Liebermann

Herrenartikel, Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Wollwaren.
Geiststr. 42.

In meinem Spezialgeschäft für

Herrenartikel

findet jeder Käufer die vollste Befriedigung in

Herrenwäsche, Krawatten, Hosenträgern, Handschuhen, Strümpfen, Unterzeugen etc.

Oberhemden
nach Mass in bekannter Güte und gutem Sitz.
Damenwäsche nur auf Bestellung.

L. Remmler, Leipziger Str. 103
Inh.: Frau Ww. M. Remmler.

Erich Heine, Goldschmied
unterhält ein großes Lager in

Gold- und Silberwaren

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 6r. Ulrichstr. 55.

Rauchfuß Pilsner

beliebt durch seine Wohlbekömmlichkeit

kommt zum Ausschank:

im Weißbier-Salon, Bernburger Straße 24
im Augustiner-Bräu, Mittelstraße 14
im Weinberg, zwischen Heide und Peißnitz.

Reinhold Grünberg, Leipziger Str. 21
Leinenhaus und Wäschefabrik.

Baby-Ausstattungen

in allen Preislagen

Kinderwagen :: Wickelkommoden

Billigste Preise

Weddy - Pönicke

Leinenhaus :: Wäschefabrik.
Spezial-Katalog zu Diensten.

Cordes'sche
Bekleidungs-Akademie
Halle a. S., Gr. Steinstr. 24 II.
In Halle einzige

wirkliche Akademie

Für Zuschneider, Direktoren und Schneiderinnen gründlichste und erfolgreichste Ausbildung. Extrakurse für Familienbedarf. Näheres durch Gratis-Prospekt.

C. Davids, Direktor.

Wer **Stellung** sucht
verlange die
Ztg. „Deutsche Stellen-Post“
Hamburg 36.
Es genügt Postkarte.

Wir suchen für d. Zeit vom
1. September 1913 bis 1. Febr.
1914 einen ersten Chemiker,
d. a. Vorsteher d. Laboratoriums
d. chemische Betriebskontrolle
zu überwachen hat. Geeignete
Herren werden gebeten, ihre
Bewerbungen mit Lebenslauf
und Angabe d. Gehaltsforderung
an uns einzusenden.
Zuckerfabrik Salzwedel.

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.



Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 62 Pfg. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inzerate: Die fünfspaltigen Beil.-Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 10.

Halle a. S., den 15. April 1913.

20. Jahrgang.

Halle.

Wir müssen ebbes rechnen.

In Folge dessen, daß das Volk noch nicht verstehen kann oder will, daß der Jude mit seinem roten Bundesgenossen den inneren Feind bildet und die Bedrückten nicht den Mut haben, sich offen zu wehren, konnte es bei der Gleichgültigkeit nicht ausbleiben, daß wir mit unseren Geldmitteln sparsamer umgehen müssen und deshalb die „Reform“ nur noch am 1. und 15. des Monats erscheinen zu lassen, zumal die Unterstützung durch Inzerate bei der faulen Zeit sich auch spärlicher gestaltet.

Wir sprechen allen denen, die uns Treue gewahrt haben, unseren verbindlichsten Dank aus. Wenn uns die erhoffte Unterstützung zuteil geworden wäre, dann erschiene die „Reform“ heute mehrere Male die Woche. Den Kurzsichtigen aber rufen wir immer wieder ermahmend zu:

Der Kampf in der „Judenfrage“ richtet sich nicht gegen den jüdischen Glauben. Die Ziele der antisemitischen Bewegung sind andere.

Nicht der Jude wegen seines Glaubens, sondern der Hebräer wegen seines Charakters wird verfolgt und abgelehnt, der Hebräer, weil er nicht „deutsch“ fühlt und nicht „deutsch“ fühlen kann, weil ihm kein internationaler Patriotismus über deutsches Nationalgefühl, deutsches Denken und deutsche Art geht.

Für ihn ist Deutschland nicht das Land der Deutschen, sondern das Land der Geschäfte. Das Land, in dem dem internationalen Gebrärdum mehr Freiheiten zustehen, als in jedem anderen Lande.

Wir bitten unsere Gesinnungsfreunde, reger wie zuvor Abonnenten zu werden, sodaß wir wieder in die Lage versetzt werden, die Reform erst erscheinen lassen zu können. — Stoff ist die Menge aus Lager.

* Die Hallenser bekommen ein Schwimmbad, auf Millionen kommt es bei uns nicht an, ob später genügende Anzahl Schwimmer vorhanden, ist Nebenachse, dann zahlen wir eben zu, wie beim Stadttheater etc.

Trust!

Der bekannte amerikanische Milliardär Pierpont Morgan ist in Rom im Alter von 75 Jahren gestorben. Seinen Reichtum hatte er den Trustgründungen zu verdanken, in denen er Meister war. Er münzte den Kunstfälscher und war ein eifriger Kunst- und Antiquitätenhändler, der keine Ausgabe scheute, um in den Besitz einer besonders seltenen Kuriosität zu gelangen. Auch für wissenschaftliche Zwecke machte er gelegentlich sein großes Portemonnaie auf. Wie eine Reihe anderer amerikanischer Nabobs konnte auch Pierpont Morgan sich der Bekanntheit des deutschen Kaisers rühmen.

Vor kurzem hatte der Rabattspareverein eine öffentliche Versammlung einberufen, an welcher sich auch die hiesige Ortsgruppe des Zigarrenhändler-Verbandes (Sitz Hamburg) recht stark beteiligte. Herr Syndikus Dr. Pfahl war als Referent gewonnen worden, der es in ganz ausgezeichnete Weise verstand, die Anwesenden durch seine interessanten Ausführungen zu fesseln. Nachdem Herr Dr. Pfahl über Kartelle, Syndikate etc. gesprochen hatte, kam er zur Behandlung des wohl momentan aktuellsten Themas: Die amerikanische Trustfabrik. Er verglich den Trust mit einem Vampir, einem Ungeheuer, welches gradezu verderbend wirken würde, wenn die in Betracht kommenden Kreise nicht auf der Hut sind. Die Vertretung verschiedener Handelszweige und industrieller Unternehmungen wie z. B. Eisen, Petroleum, Kohle, Tabak, Eisenbahnen etc. in Amerika kann man sich erklären. Das gesamte Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten ist mit dem unrigen überhaupt nicht zu vergleichen. Amerika ist

noch zu sehr entwicklungsfähig, es steckt noch im Vergleich zu uns, in den Kinderjahren. Die Gesetzgebung ist noch lange nicht reif genug, denn nur so war es möglich, daß sich Selbsterhalter wie Rockefeller, Gould, Standard Oil etc., mit ihresgleichen zusammenschließen konnten um gemeinsam bestimmte Erwerbszweige, bestimmte Branchen durch Gründung von Trustgesellschaften zu monopolisieren und systematisch auszuschielen. Und das letztere haben diese Selbsterhalter, dank ihres vorzüglichen Organisationstalentes, in so vorzüglicher Weise besorgt, daß heute das ganze amerikanische Volk nach Befreiung schreit. In allzu vertrauensfertiger Weise hat man sich einlassen lassen, man kannte nicht die Gefahr nicht oder verkannte sie. Nun die Trusts eine Macht geworden sind fürchtet man sich vor ihnen, denn der Abgewinger Trust diktiert die Preise und ruiniert Existenzen. So lange sich keine Konkurrenz noch nicht unter seinen Füßchen befindet, bekämpft er dieselbe mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln. Er verteuert die Frachten, unterbindet den Einkauf, schneidet den Credit ab, kurz er macht alles um seine anderen Güter neben sich zu dulden.

Der Schrei nach Befreiung von der Knechtschaft durch die Trusts in Amerika ist allgemein. Die Wahl des Demokraten Wilson sagt Vieles. Man hofft, daß der neue Präsident dem Ungeheuer zu Leibe geht. Der Tabaktrust ist in Amerika ins Unheimliche gewachsen;

Gewöhnlich beherrschen die Trustkönige gleich mehrere Industrien, in jeder wirken sie bestimmend und diktieren der Welt ihre Preise.

Auf dem oben erwähnten Bilde sieht man auch deutlich, wie in Deutschland, in unserem Vaterlande, einer von den Saugarmen festliegt — traurig, aber wahr. Der Petroleumtrust haust schon lange in Deutschland und die Maßnahmen der Regierung zeigen, daß sie durchaus nicht gewillt ist, diesen Trustunternehmern in Deutschland freien Lauf zu lassen.

Um den Tabaktrust hat sich die Regierung bis heute noch nicht getümmelt und hier sieht es wirklich sehr schlimm aus. Hier findet das Raubtier noch reichlich Nahrung.

Herr Dr. Pfahl warnte am Schluß seiner interessanten Ausführungen vor allgroßer Vertrauenslosigkeit, denn die Trusts zeigen in der einen Hand den Zucker, während sie in der anderen schon die Beißzähne schwingen, und rief, ja auf der Hut zu sein, denn es gelte sich rechtzeitig zu wehren und nicht zu warten, bis der Trust in Deutschland die Oberhand gewinnt. Der Herr Referent wurde durch reichen Beifall belohnt.

Danach sprachen zwei Herren vom Hamburger Zigarrenhändler-Verband, zu welchem die Ortsgruppe Halle gehört, die Herren Bill und Krastky. Herr Bill bewunderte die kolossale Gleichgültigkeit der Raucherwelt, ja des deutschen Volkes. Heute, die jede Zeile des Sternikel-Prozesses durchlesen und es unerhört finden und sich aufregen, wenn der Beitrag in ihrem Verein um 50 Pfg. erhöht wird, die kümmern sich herzlich wenig um das Wirtschaftsleben und über die Gefahren, die nicht nur dem Zwischenhändler, sondern auch dem Konsumenten, also ihm selbst drohen.

Schon vor 10 Jahren unternahm es der Hamburger Verband, gegen das Einbringen der Trusts mobil zu machen, aber leider ohne Erfolg. Das Publikum war noch nicht reif dafür, es war noch nicht an der Zeit. Heute sieht es schon ganz anders aus. Auch die außerhalb der Branche Stehenden, vor allem die Raucher, werden aufmerksam, man bemerkt sich, man läßt sich aufklären und verweigert Trustware. Denn schließlich ist ja nur mit Hilfe der Raucherwelt gegen den amerikanischen Tabaktrust zu kämpfen. Die Fabrikanten und Händlerverbände können allein nichts ausrichten, das Publikum muß mithelfen und keine Trustware kaufen. Es wurde festgestellt, daß folgende Zigarettenfabriken bereits dem Trust angehören: „Batschani“, „Zasnaqi“, „Jozetti“, „Sulima“ und „Delta“.

Herr Krastky aus Hamburg sprach noch über das unkollegiale Verhalten verschiedener Händler, die, aufstatt gemeinsam die Gefahr zu bekämpfen, dem Trust Tür und Tor öffnen.

Vor einiger Zeit ging durch die deutsche Presse ein kleines Märchen. Es hieß, amerikanischen Zeitungsnachrichten zufolge hätte man die Bekämpfung der Trusts in Deutschland drüben mühsam aufgegeben, man wäre ungehalten darüber und wenn dieses Bekämpfen in Deutschland nicht aufhörte, dann wolle man auch in Amerika deutsche Waren boykottieren. Ach, wie niedlich ist doch so ein hübsches kleines Geschichtchen. Selbstverständlich vom Tabaktrust in die Presse lanciert. Das gesamte amerikanische Volk vom Präsidenten herunter bis zum ärmsten Arbeiter bekämpfen mit aller Macht in ihrem eigenen Lande die Auswüchse des Wirtschaftslbens, die Trusts, weil sie eingeschlagen haben, vielleicht zu spät, daß das Ausbeutungssystem der Trusts nicht mehr länger zu ertragen ist. Und daselbe amerikanische Volk will uns in Deutschland verbieten oder durch Boykott deutscher Waren zwingen, nichts gegen die schwere Gefahr zu



haben wir in Deutschland ja eigentlich gar keinen Grund, dagegen einzukreiten. Aber wie ist es, wenn das Ungeheuer seine Fangarme über die ganze Welt ausspannt? In England erschien ein Buch über Trusts, auf deren Vorderseite folgendes Bild angebracht ist: Auf einer Erdkugel und zwar ausgerechnet in Amerika sitzt ein Vampir, ein Ungeheuer, seine unzähligen Saugarme sind um die ganze Weltlagel gespannt, und ist in jedem Lande ein solcher Sauger festgelegt. Das Bild ist treffend, der Wahrheit entsprechend, gezeichnet.